

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Warum ist die Finanzierung des Wohnungsbaues so schwierig?

Zu den Beiträgen in Nummer 14 und 15.

Die Teilung der Hypotheken in erst- und nachstellig — deren Nachteile in dicken Büchern oftmals selbst von Finanzleuten nachgewiesen sind, ohne daß eine grundlegende Abhilfe angegeben wurde — ist hervorgerufen durch die sogenannte Mündelsicherheit, die tatsächlich längst nicht mehr vorhanden ist und sich in der Inflationszeit als leerer Wahn grauenvoll erwiesen hat.

In der Vorkriegszeit beliehen die Realkreditinstitute nicht nach dem wahren Wert des Grundstückes, sondern nach der Flüssigkeit des Geldmarktes. War reichlich Geld angeboten, machte man sich Konkurrenz in der Höhe der Beleihung mit niedrigen Zinsen, rief dadurch mit Hilfe der sog. „Baulöwen“ eine Ueberproduktion an Wohnungen hervor, die nur Mieten brachten, die zur Bewirtschaftung bei weiten nicht ausreichten und zur Substation und zum Ausfall der nicht bezahlten Bauhandwerkerforderungen führten. In solchen Zeiten wurden die Schätzer angewiesen, „wohlwollend“ zu schätzen, damit die Beleihung innerhalb $\frac{6}{10}$ der Taxe blieb und der Treuhänder die Ausgabe der Pfandbriefe mit gutem Gewissen zulassen

Oft heißt es nun, daß man von einem Bauherrn nie die wahren Baukosten herausbekommen konnte. Aber schon längst war gesetzlich das sog. Baubuch eingeführt, das jeder, der mit fremdem Geld baut, zu führen verpflichtet ist. Zweite Hypotheken wurden auch meist nur dann gegeben, wenn eine Baustelle zu einem Phantasiepreis übernommen wurde und dieser Betrag erststellig im Grundbuch eingetragen wurde! Deshalb sind mehrfach Gesetze zur Sicherung der Bauforderungen entworfen worden. Es wäre eine dankbare Arbeit der Regierung, schonungslos festzustellen, weshalb diese Dinge nie zur Anwendung gelangt sind.

Deckt man diese heute vielfach vergessenen Hemmungen auf, so hat man den Schlüssel zur Beleihungsnot in der Hand. Da eine Mündelsicherheit tatsächlich also nicht vorhanden ist, liegt kein Grund zur Teilung der Hypotheken vor. Die Beleihung kann also als Einheitshypothek in voller Höhe der Baukosten erfolgen, sofern diese nach dem sorgfältig geprüften Baubuch festgestellt werden und die bau-eifrige Baustelle, also mit allen Umsatz- und Anliegerkosten, vom Bauherrn bar bezahlt ist, ferner die Hypothek den gesetzlichen Vorschriften über Abschreibung der Abnutzung entsprechend, als Tilgungshypothek mit einem ausreichenden Tilgungssatz gegeben wird. Damit ist die heut wieder so dringende Sicherung der Bauforderungen ohne irgendwelche Kosten und ohne jedes Gesetz erreicht, ein reeller Verdienst der Handwerker gesichert und Spekulationsgewinne unterbunden.

Die Höhe der Tilgung richtet sich nun jeweils keinesfalls nach der technisch möglichen Erhaltungsfähigkeit des Hauses, sondern einzig und allein heute bei der dauernden Aenderung der Wohnsitten nach der Zeit, für welche die Mieter eine Miete anzulegen gewillt sind, die neben den Bewirtschaftungskosten, die Durchführung der Abschreibung der Abnutzung ermöglicht. Klarer und einfacher bezeichnet man dies mit Tilgung der Baukosten. Bei 4—5 Proz. Zinsen muß also die Tilgung mindestens 1 Proz. vom Neubauwert jährlich betragen, und zwar für beste vorausschauende Planung und Ausführung. Sie dauert dann 41 bzw. 37 Jahre. Bei geringerer Ausführung, unzeitgemäßer Planung und niedrigen Zinsen muß sie bis zu 2 Proz. gehen und erfordert dann 28 und 26 Jahre bzw. 31 Jahre bei 3 Proz. Zinsen. Tilgungssätze von $\frac{1}{2}$ Proz. oder sogar $\frac{1}{4}$ Proz. sind also wirtschaftlich falsch. Außerdem waren Zinsen und Verlängerungskosten bei der früher üblichen Beleihung von $4\frac{1}{2}$ Proz. für die erste und 5 Proz. für die zweite Stelle fast genau so hoch wie 4 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung. Der Unterschied ist aber, daß nach 41 Jahren im ersten

Fall die Schuld in voller Höhe bestehen blieb, im zweiten Fall aber das Haus nach dieser Zeit schuldenfrei ist!

Bedenkt man weiter, daß bei 4 Proz. Zinsen für Zinsen und Tilgung an Gesamtaufwendung erforderlich ist: bei $\frac{1}{4}$ Proz. Tilgung 72 $\frac{1}{4}$ Jahre und 307071 RM., bei $\frac{1}{2}$ Proz. Tilgung 56 Jahre und 252100 RM., bei 1 Proz. Tilgung 41 Jahre und 205158 RM. und bei 2 Proz. Tilgung 28 Jahre und 168122 RM., so muß jedem denkenden Menschen klar werden, welcher ungeheuerere Raubbau am Volksvermögen durch die bisherige Realkreditwirtschaft betrieben wurde, und zwar auch zum Schaden der Mieter. Die Mieten werden nämlich auf diese Weise so minimal beeinflusst, daß dies ein Hinderungsgrund nicht sein kann, denn bei 100000 RM. Baukosten würde die gesamte Mieterhöhung für die Tilgung je Jahr 31,3 RM. betragen, das sind etwa 40 Rpf. je 100 RM. Miete!! Die Mieten aber können nach erfolgter Tilgung, wenn die Tilgung in der Miete enthalten ist, um rund 40 Proz. der bisherigen Miete sinken, ohne daß der Hauswirt die geringste Einbuße an seinen Einnahmen hat. Derartig billige Mieten für die minderbemittelte und kinderreiche Bevölkerung aller Stände sind aber selbst durch die schlechtesten Neubauten niemals zu erreichen. Wenn auch diese Wohnungen nicht den letzten Komfort vom Tage besitzen, können sie doch allen gemäßigten Anforderungen noch sicher zwei Jahrzehnte genügen, wenn eine angemessene auf den Index abgestellte Reparaturquote stets in der Miete enthalten ist und dieser nicht wie bei der gesetzlichen Miete konsequent anzusetzen „vergessen“ wird. Seit Jahren wird immer wieder versucht, diese Tatsachen Regierung und Öffentlichkeit klarzulegen, leider ohne jeden Erfolg. Wer hindert denn diese ebenso einfache wie für das deutsche Volk Ertrag bringende Regelung? Hier wäre wohl eine einheitliche Zusammenfassung unter einem Reichskommissar mit ausreichenden Vollmachten gut.

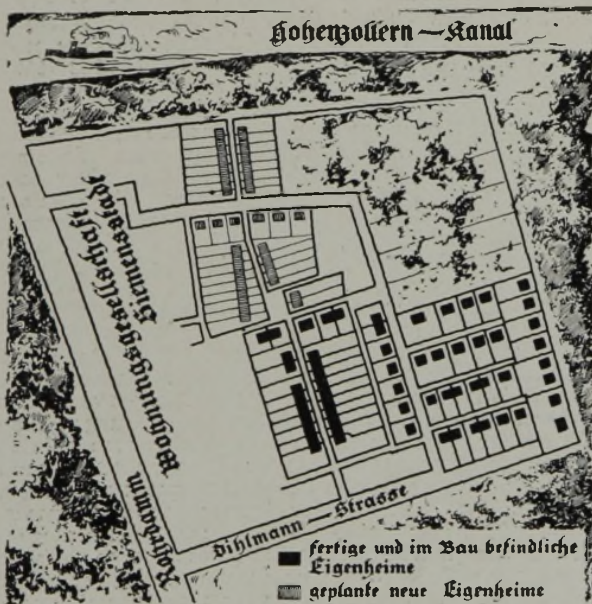
Der Hausbesitz, der immer noch den anteilig größten Teil des Volksvermögens verwaltet, also ein recht bedeutender Wirtschaftsfaktor in der Gesamtheit ist, muß in irgendeiner Weise in den neuen Staat schleunigst eingegliedert werden, d. h. seine Selbstverwaltung muß in gleicher Weise ausgebaut werden wie diejenige der anderen Einheiten. Das kann auf außerordentlich einfache Weise geschehen. Ein Schutz der Hypotheken, neben der Sicherung durch die angemessene Tilgung, wird nicht zu entbehren sein. Wäre es nicht vorteilhaft, die Versicherung aller Hypotheken bei der entsprechend auszubauenden Hypothekenschutzbank des deutschen Hausbesitzes vorzuschreiben? Das was etwa 50 Rpf. je 1000 RM. des Wertes kosten kam, also durchaus ohne weiteres tragbar ist. Jedes Haus, auf dem eine Hypothek ruht, müßte also Hypothekenschutz besitzen, und da die Schutzbank der Organisation des deutschen Hausbesitzes gehört, können nur Mitglieder der Organisation Schutzbriefe erhalten. Deshalb müßte jeder Hausbesitzer mit allen seinen Häusern Mitglied sein, denn nur dadurch können die Versicherungsprämien — und die Organisationsbeiträge — niedrig und der Schutz absolut gesichert sein.

Da die Schutzbank das Risiko der Versicherung trägt, muß sie selbstredend in der Lage sein, die Güte der Hypothek in wirtschaftlicher Hinsicht zu prüfen. Die Beleihungen können also dann nur nach dem wirklichen Wert, aber nicht nach der zufälligen Lage des Geldmarktes und dementsprechenden Diskontsatz der Reichsbank, der mit langfristigen Beleihungen gar nichts zu tun hat, gegeben werden, um so mehr, als die Bauausführenden gar kein Interesse mehr an überhohen Beleihungen haben, die den Ruin der Wohnungswirtschaft herbeiführen.

Paul Tropp.

Neue Eigenheime in Berlin-Siemensstadt.

Gegenüber vielen Reklamesiedlungen in der überwundenen Zeit der marxistischen Kuhhandels-Geschäftsgrundsätze stellen die neuen Siedlungsgrundsätze, wie sie der Staatssekretär Feder vertritt, einen vollendeten Umbau vor: nämlich die Rückkehr zur baulichen Wahrhaftigkeit, zur Volksverbundenheit, und zwar schon im Entwurf eines Bebauungsplanes. Die Ausführung der Siedlung Siemensstadt zeigt schon im Plan und Straßenbild die Verwirklichung der neuen Grundsätze. Vermieden ist alle auf Schein abgezielte Mache, vermieden auch die normenhafte Einschränkung der verschiedenen Wohnbedürfnisse. Den Ansprüchen der Bewohner an Hausgestalt, Heimeinrichtung, Bodenfläche und Gartenformung ist in einer viel überzeugenderen Weise Rechnung getragen als in jeder bekannten artistisch ausgedachten Schauform. Das Straßennetz gliedert die Siedlung in übersichtlicher Weise; es ist rationell eingerichtet; die Straßenbreiten sind zwecklich angepaßt. Der Entwerfer meistert das zuvielerlei Fehlgehen der Ansprüche. Dem Besonnungsbedürfnis



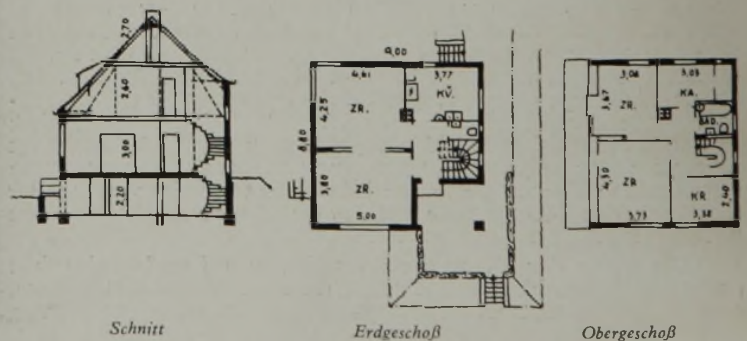
wie der Schattengebung ist gut Rechnung getragen. Die kleinen Gärten haben einen echten Lebenssinn für den Benutzer erhalten. Die Gartengröße paßt sich der Beschäftigungsart der Bewohner an.

Das Gelände liegt inmitten herrlichen Dauerwaldes am Hohenzollern-Kanal und ist in wenigen Minuten von den Werksanlagen des Siemens-Konzerns zu erreichen; auch die Verbindung mit der Stadt ist durch die in nächster Nähe befindlichen Verkehrseinrichtungen (insbesondere der Schnell-Bahnhof Siemensstadt) äußerst günstig.

Die durchschnittliche Größe der Grundstücke ist 400 qm, die einheitlich mit einem Meter hohen Zaun eingezäunt — die Vorgärten mit Hecken eingefast — werden. Nur eine der durch die Siedlung führenden Straßen ist aus Sparsamkeitsgründen als Fahrstraße ausgebildet. Die übrigen sind einfache Gehwege, ausgeführt wie Bürgersteige. Die Fahrstraße „Im Heidewinkel“ hat eine 5 m breite Fahrbahn und 2 m breiten Bürgersteig.

Die Häuser sind massiv erbaut. Sie bestehen im Keller aus 38 cm starkem Mauerwerk, im Erd- und Obergeschoß aus 25 cm starken Hohlziegeln. Eine Sockelverblendung und

darüber farbiger Putz geben jedem Haus ein angenehmes, bescheidenes Aussehen. Die Zwischendecken über dem Keller, unter den Küchen und Bädern sind Hohlsteindecken, die übrigen Zwischendecken bestehen aus Holzbalkendecken, für die Dachdeckung sind Ziegel verwendet worden. Die Treppen sind in Kiefernholz ausgeführt und mit Oelfarbe gestrichen, in den Wohnräumen liegen Holzfußböden aus nordischer Kiefer und in der Küche sowie im Bad Terrazzofußböden. Für die Kellerfußböden wurde Zementestrich gewählt. Die Fenster sind in den Wohnräumen doppelt und in den Nebenräumen einfach; im Erdgeschoß erhalten außerdem alle Fenster Rolläden, Klappläden oder eine Vergitterung. Ein Warmwasserkessel im Keller

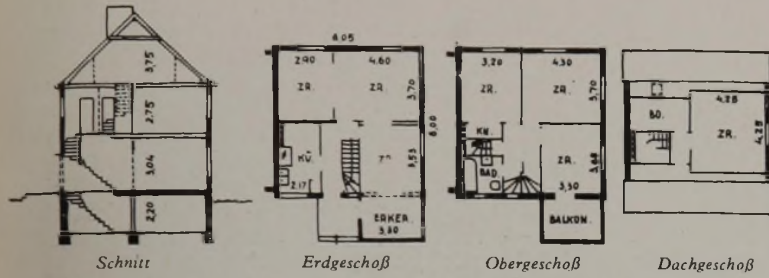


Die Siedlung zeigt eine ganze Anzahl Ausführungen. Im allgemeinen durfte die nutzbare Fläche der Wohn- und Schlafräume und Küche 170 qm nicht überschreiten. Die Gesamtkosten betragen für ein Reihenhaus mit 2 Wohngeschossen bei völliger Unterkellerung 13 200 RM.; für ein Reihenhaus mit einem Wohngeschoß halb unterkellert 11 500 RM. und für ein halbes Doppelhaus mit 2 Wohngeschossen (ganz unterkellert) 17 100 RM.

Arch.: Hans Hertlein, Dr.-Ing. e. h., Charlottenburg.

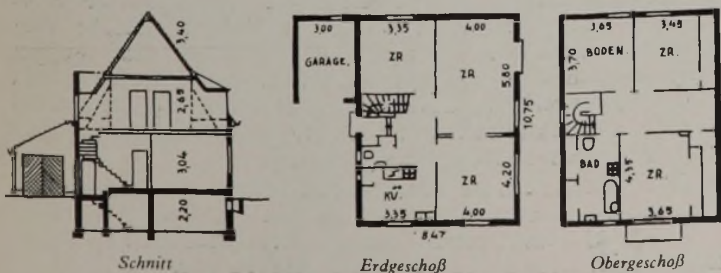
eines jeden Hauses sorgt für die Beheizung und elektrische Heißwasserspeicher (in den Küchen und Bädern aufgehängt) für warmes Wasser. Die Küchenherde sind überwiegend elektrische Anlagen mit drei Kochplatten und einem Bratofen. Für die in jedem Hause befindliche Waschküche ist ein transportabler eiserner Waschkessel mit verzinnem Kupferkessel von ungefähr 75 l Inhalt (für Kohlenfeuerung) aufgestellt.

Die Einfamilienhäuser, für die eine Anzahl Entwürfe zur Auswahl vorlagen, sind teils als Reihenhäuser, Doppelhäuser und auch als Einzelhaus ausgeführt. Auf Sonderwünsche einzelner Bewohner wurde vor Inangriffnahme der Bauten gleichfalls Rücksicht genommen. Die Herstellung erfolgte zu einem Festpreis, in dem alle Arbeiten am Gebäude, an der Straße und der Einzäunung des Gartens einbegriffen waren.



Das Haus für kinderreiche Familien: Raumteilung unter Berücksichtigung gestellter Bewohnerwünsche, guter Aufteilung der Giebelwand und Sonnenschutz der Wohnräume durch Läden; Beigabe ein lichter Gartenerker.
Das Einfamilienhaus, einst der Gefahr malerischer Gruppierung

und Scheinwirkung unterliegend, ist in zäher Arbeit langsam zur Vereinfachung und Wahrhaftigkeit zurückgeführt worden. Die Einschränkung der Raumabmessungen auf die natürlichen Bedürfnisse widerlegt vorbildlich alles Verschwenderische der früher üblichen Abmessungen.



Bei aller Einfachheit wird das Vorteilhafte des Einfamilienhauses demonstriert; nämlich wie es Muthesius einst forderte: daß der Bewohner einen höheren Anteil an seiner Behausung nimmt, daß das Familienbewußtsein gehoben ist. Das Haus gibt dem ganzen Leben einen höheren Stand; dazu steht es schön in der Straßenlinie und der kleine Garagenanbau ist fester Hausteil.

Arch.: Hans Hertlein, Dr.-Ing. e. h., Charlottenburg.

Industrie-Modellbau als Kirchenarchitektur?

Die katholische Gemeinde, die eine Kirche bauen will, hat es keineswegs leicht. Zunächst muß der Entwurf dem erzbischöflichen General-Vikariat eingereicht werden; dort geschieht die Nachprüfung unter dem Beistand erfahrener Fachleute. Diese sollen nicht nur Torheiten verhüten, sondern auch später eintretende technische Aergernisse verhindern. Größe und Aufbau, Belichtung und Fenster-Abmessungen werden untersucht; Mauerstärken und Dachlast sollen die Bauten des Gotteshauses in einer kleinen Gemeinde nicht gefährden. Eine Berechnung der Geldwerte und der Wirtschaftlichkeit im einzelnen wird nicht vergessen.

Das kirchliche Gesetzbuch stellt die obersten Regeln auf. Es verlangt im Kanon 1164 § 1 zuerst einmal, daß beim Bau neuer Kirchen die Formen und Gesetze der heiligen Kunst eingehalten werden, die von der christlichen Ueberlieferung getragen werden. Der lateinische Text ist vollkommen klar, Mißdeutungen erlaubt er nicht. Dennoch bleibt es verwunderlich, wie oft es in den letzten Jahren gelungen ist, die alten Kirchenbauvorschriften zu umgehen, nämlich durch willkürliche Zerrungen und Deutungen. Zuweilen ist selbst das Entgegengesetzte des Sinnes der Vorschriften zutage getreten. Neue Gotteshäuser von bizarren Formen entstanden selbst abseits, wo sie niemand vermutet hätte. Das Aergernis wurde so groß, daß öffentliche Beanstandungen in den letzten Jahren in Rom für richtig befunden wurden.

Was ist nun schuld daran, daß trotz solcher Vorschriften so viele Kirchenbauten in ihrem künstlerischen Ausdruck ganz verunglückt sind? Die Wellen der sog. modernen Sachlichkeit fluteten auch bis an die Mauern der Kirche. Pläne wurden genehmigt, weil der Charakter der neuen Entwürfe als Schaustücke oder solche mit imitiertem Konstruktionsschema, ebensowenig erkannt wurden wie das Inflationsmaß, das in solchen Bauformen steckte. Dazu erschienen die großen neuen Parolen: „Fortschritt und neuer Weg“ — „Aktivierung des neuen Bauwillens“ als Begleittexte zu verführerischen Modellchen. Wenige fanden gegenüber dem Zeitungsgeschrei den Mut, auf die Kernlosigkeit der Schlagworte hinzuweisen und noch weniger darauf, in welchem Widerspruche sie eigentlich zur Haltung des Volkes stehen.

Diese Bilder hier zeigen einen neuen Kirchenbau. Er ist in seiner Ausführung von nicht geringem Selbstbewußtsein erfüllt, dabei von kühler Haltung, von sauberster Arbeit, von glattem durchaus exakten Fertigungswillen. Der Bau erhebt sich vor dem Auge und zeigt, daß er ohne Tadel ist. Das Bauwerk treibt dabei große Propaganda, die verführerisch ist. Mit einer gewissen Kühnheit stellen sich seine modernen Eigenschaften alten Kirchen gegenüber.

Sind nun solche Bauschöpfungen etwa von der so oft gerühmten reinen Zweckidee getragen? Das will die deutsche Fachwelt wissen; deshalb muß aus Erkenntnisgründen die Baukritik zugleich erzieherisch und sachlich fundamementiert sein!

Ein Bau von scheinbar echter Größe steht da. Optik der Wandflächen wird zur Schein-Monumentalität; blitzblank gewaschene und gestärkte Breiten von Ausstellungshallen-Wänden steigen auf. Die Industrie-Präzision ist nicht zu verkennen; die gehäuften engen Fenster-Quadrate, auf wenige Punkte verteilt, überstimmen absichtsvoll den zur Dekoration vorgeschobenen imitiert-italischen Bogengang, der nichts zu sagen hat.

Auf der Chorseite platzt die Riesenfensterfläche wie die einer neuen Lokomotivbau-Werkstätte zwischen den Eisenbeton-Pfeilern hervor. Diese Fenster sind nun schon undicht und müssen repariert werden! Die 4 kleinen Pappeln können auch nicht gedeihen, wegen der Fundamente. Diese Fensterwand hat vom patentierten liberalistischen Zeitgeiste eine ebenso umfangreiche wie billige Anleihe genommen. Es ist nicht zu bestreiten, daß eine eiskühle konstruktive Büroidee bemerkbar wird, die mit ihrer rechnenden Akkuratess auf die Ruhe und Ordnung als Schlussergebnis hinweist. Phantasie ist dagegen als irrationale Störung mit der Kelle der Akkordputzer-Kolonnen weggeplättet.

Die himmlische Macht, der ausgestorbene Baumeister einst beim Kirchenbau dienen wollten, scheint in diesem Falle durch das Bekenntnis zur modernen Fabriknorm beiseitegeschoben.

Die Wortführer der neuen Bewegung sprechen bei solchen Gelegenheiten gern überheblich von ihren Vorgängern als „Nutznießern von Anleihen aus alten Stilepochen“. Das will also

sagen, daß, was dagegen heutzutage gezeigt wird, genialer eigener Besitz ist, — sein soll. Für diese eigenen Formen ist von Sachlichkeits-Bannerträgern auch noch die Bezeichnung „zeitlos“ erfunden. Es wird von einer ingenieurmäßigen Stabilisierung der Materialform und ihrer Gesetze gesprochen. Offenbar wissen die sehr geschickten Hersteller doch nicht, wie äußerst zeitbedingt das freitragende Ausstellungshallen-Bausystem mit seiner äußerlichen Aufteilung ist, das an Stelle frommer Erwartungen den Typ eines industriösen Modellier-Schemas für die Reklame vorweg bringt.

Gewiß, der schlank emporgereckte und neben das Kirchenschiff gestellte Normturm, der zu oft reproduziert ist, hat als etwas Besonderes ein exaktes Eisenbetongitter zum Schutz der Glocken erhalten. Die Arbeit ist nicht nur sauber; sie ist gut. Deshalb will jede Ausstellungsleitung ihren San-Gimignano-Turm bauen. Die Unbeseeltheit des weißen Turmes ist nicht sprachlos, er spricht wie eine Grammophonplatte hundertmal dasselbe, nämlich: daß die eigentlichen tieferen Schaubedürfnisse der Menschheit für den Kultbau entbehrt werden können; eventuell kann man für den Nachteffekt zwei Neonlicht-Stäbe später beifügen, woraus zu ersehen ist, wie schnell solche Kunst doch veraltet, die man für zeitlos gehalten hatte.

Bei dieser Art Untersuchung handelt es sich nicht um eine Kritik an katholischen Kirchen schlechthin — denn diese ist Sache ihrer Alleinführung —, auch nicht um eine Kritik des Architekten, der sicher sein Wollen für das Beste hielt!

Solche Bauausführungen bergen vielmehr eine Gefahr für das deutsche Volk und seinen künftigen kulturellen Weg. Millionen von Bauern, Arbeitern und Handwerkern leben dahin, ohne jemals etwas von Goethe gelesen zu haben. An einer Kirche gehen dagegen $\frac{9}{10}$ aller Menschen täglich vorüber, die darum auf ihr inneres Wesen von Einfluß bleibt. Die Verwischung der Formgrenzen von guten Fabrikbauten, Ausstellungshallen, Fördertürmen und Scheinwerfer-Stationen mit dem Kultbau muß ins Weite gehen, denn Formeneindrücke eines solchen glatten Schnellbaues an der Straße bleiben lange gültig. Große Bauten werden ja in ihrer Dauerwirkung vom Volke als architektonische Symbole anerkannt. Von ihnen wird die um das Urteil ringende Jugend erfaßt, die den Sinn der Maskierung zu spät erkennt, meist erst nach vielem Zeitverlust. Schein-Monumentalität wird zum Muster für zukünftige Bauformen.

Bei der Baukunst bestimmt die Ingenieurberechnung von Zug, Spannung, Stütze und Last noch nicht das Künstlerische der Gestaltung eines Werkes. Vielmehr muß das Wertvollste des Menschenseins, die Genialität seines Schauens, der musikalisch-rhythmische Fluß zu der mathematischen Ueberlegung hinzukommen. Auch das Geschwätz von den wahrhaften Aufgaben der „internationalen Geistesähnlichkeit“ und der „gleichen Zivilisationsziele“ ist mit der architektonischen Gestaltung und dem Rassegefühl eines großen Volkes unvereinbar. Es wird uns oft bis zum Ueberdruß gesagt, daß das neue Zeitgefühl alles Alte „von sich stoßen wolle“, daß auch in der „schnittigen Mode neuer Architektur“ eigenes Selbstbewußtsein stecke. Die Schnittigkeit geht mit der Zeit verloren, denn ein edles Bauwerk kann nichts anderes sein als das künstlerisch geformte Widerspiel der organischen Lebenserscheinung, die an unvergängliche Geisteswerte anknüpft. Weiter wolle die sog. Zweckkunst der Sachlichkeit angeblich wirtschaftliche: bauen, wie seinerzeit bei jener neuen Platten-Architektur, deren Wände-Transport und Fügung nachher viel mehr Geld kostete als jedes Quadratmeter Maurerarbeit; sie erfüllte also ihren Zweck nicht, sondern tat nur so.

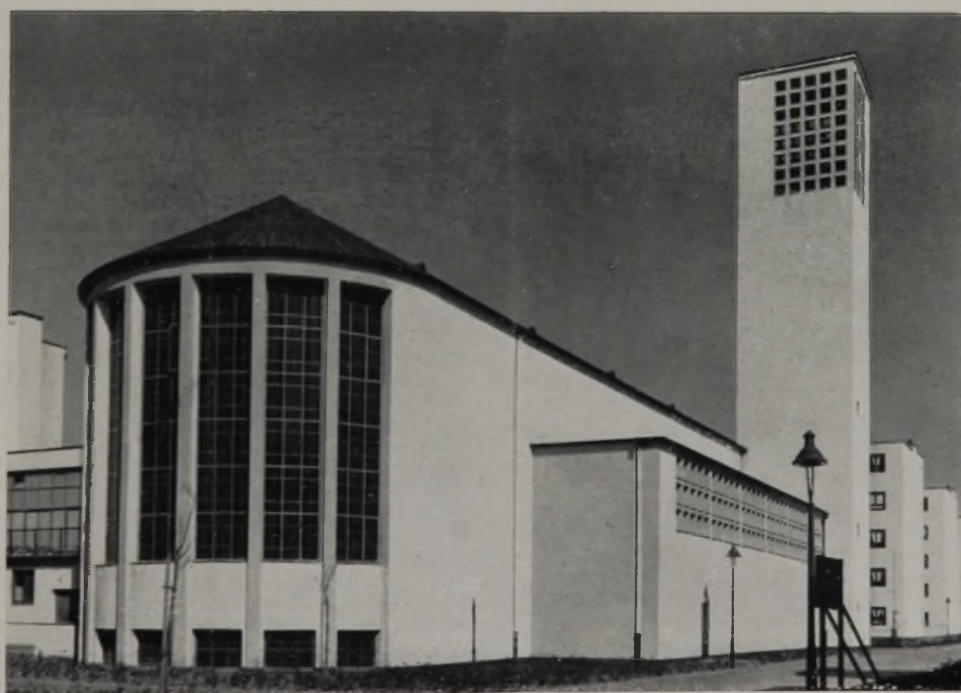
Noch aus einem anderen Grunde bedeuten solche Wege eine Gefahr, denn alle diese angeblichen Sachlichkeitswerke sind intolerant; sie höhnen mit ihrem internationalen Getue die Seelenwerte der harten Entwicklungsarbeit und ihr Verbundensein mit allem, was unsterbliches Beispiel ist. Sie verlachen zugleich den gereiften Fachmann und alle, die darum wissen, daß die reklamehafte Agitation an der Straße, die sich des religiösen Ausdruckes bedient, eine Verwischung von Schein und Sein bedeutet, die verführen soll.

Immer noch muß man bei solchem Betriebe der Originalitäts-Hascherei an Dürers Spottwort denken: „Denn gewöhnlich alle, die etwas neu bauen wollen, wollten auch gern eine neue Fatzon davon haben, die bevor nie gesehen wär.“



Zwischen den kasernenartigen Miethäusern und der niedrigwüchsigen Nachbarschaft schiebt sich über der Großhalle mit ihrer maschinen-sauberen Fensterquadrierung der mit dem Linealgewissen gezogene schier endlose Dachkörper. Warzenkleine Dachfensterchen sind aufgeheftet. Vor dieser tadellosen Modellierstil-Architek-

tur steht wirkungsvoll das frische Grün. Neben der Ausstellungshalle steht der mit elegantem Eisenbetongitter geschmückte Turm, der aus der zarten knappen Bogenhalle mit beziehungslos tiefen Bogenlaibungen aufsteht. Zarte, weiße, weitgespannte Wände wirken als Magazin.



An Stelle der von der katholischen Kirchenbaulehre verlangten Symbolik des geheimnisvollen Wehrtums der Kirche auch im Aeußeren ersteht die industriell erfüllte Halle. Gespannte Wände nehmen seitlich die exakt gestanzten Lochreihen auf, ebenso wie die Rückfront feinliniierte Großfenster einer Großwerkstatt. Es ist gelungen, alle Kultmystik restlos zu verhindern. Die absolute Uebersichtlichkeit und vollendete Ordnung korrespondiert mit den hinten aufsteigenden blanken Fünfstockwerkhäusern in geistiger Verwandtheit.

Petrus-Canisius-Kirche in Köln-Kalkerfeld.

Denkmalkitsch zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Es ist eine recht seltsame Erscheinung, daß trotz herzhafter Kritik, die zum Aufbau beiträgt, trotz aller Warnungen vor der „Denkmalsseuche“ diese schlimmer denn je weiter wütete. Tausende von Bauleuten jeder Art müssen zusehen, wie die eigentliche Mutter der Kunst, die Baukunst, geradezu ausgeschlossen ist. Es hallte bis vor kurzem förmlich wider von Verkehrsvereins-Aufrufen in Städten, Vororten, Dörfern und an Landstraßen. Da wird beschrieben, wie man mit beinahe ungeheuren Kräften gewaltige Blöcke des granitnen Urgesteins aus der Eiszeit emporgehoben, auf weiten Wegen transportiert und aufgerichtet hatte, wie man sie mit einer Bronzetafel, einem galvanisch verkupferten Adler oder dem Hakenkreuz als ältestem germanischen Symbol versehen hat; Sonnenschein weit und breit davor und herum, zuweilen auch zu seinen Füßen ein großer Teich. Da ist zum Beispiel in Groß-Strelitz ein 450-Zentner-Block hingeschleppt, errichtet und durch eine Tafel verkitscht worden. Man muß wohl einige Fälle aufzählen, um zu prüfen, warum eigentlich der Baukünstler bei all diesen Ehrungsmälern zur Seite geschoben wird! Auf der Grenze von Baden und Württemberg erhebt sich als höchste Anhöhe die Hornisgrinde. Dort mündet eine neue Höhenstraße, und aus einem beim Straßenbau herausgesprengten Felsstück ist auch ein solcher Riesenstein errichtet, mittendrin, sozusagen, die manövrierenden Autos können ihm in die Flanke fahren. Unmittelbar daneben fällt der Blick noch auf ein hölzernes Riesenbrett-Plakat mit der Aufschrift „Parkplatz nur für die verehrlichen Gäste“. Da habt Ihr's, Heimatfreunde!

In der Nähe von Gleiwitz verunglückte ein Kraftwagen mit jungen Musikern, die durch den Zufall des Unglückes aus dem Leben schieden. Auch dort ist ein eratischer Block errichtet worden. Nicht anders wie für Gefallene des Weltkrieges, an anderen Orten für Horst Wessel oder Schlageter. Mehr Ehrfurcht!

Ein anderer mächtiger Findling wurde in Oppeln beim Fest der gebetenen Vereine eingeweiht, mit Musik, Fahnen und Aufmärschen. Das ist sozusagen immer die Festbegleitung. Mancher Verein tut's schon beim ersten Spatenstich. Dann kommt meist um den Stein ein grünes Anlägelchen und der kleine Naturpfusch ist fertig. — In Jugelsburg wurden gleich drei Findlinge als Gedenkmale eingeweiht, nämlich für Horst Wessel, Schlageter und Gottfried Thomas. Diese Findling-Denkmalssucht ist eine schlechte Parole. Die guten Parolen bleiben heute immer unbeachtet. Findlingsdenkmäler wurden durch ihre Billigkeit, ihre ramschartige Massenhaftigkeit oft zu einem Naturfrevler. Viele tausende Bauleute begrüßen deshalb das neue Verbot des Ministers Frick, der dem Findlingssteinraub ein Ende gebietet. Die denkfaule Massenhaftigkeit ist das Gegenteil von Ehrung. Zuweilen schon, aber selten, hat es auch einmal was Richtiges gegeben, wie z. B. an einer Stadtmauer, wo der Stein im Gewichte von über 300 Zentnern nicht nur die billige Masse des Arbeitsdienstes für die Hebung, sondern auch einen eigenen Gleisbau für die Heranschaffung notwendig machte.

Diese Art Denkmal-Betrieb in ihrer Gedankenlosigkeit, in der Unterdrückung der eigentlichen schöpferischen Arbeit des bauenden Menschengeistes ist mehr eine Art leerer Geschäftigkeit. Unser Führer Adolf Hitler und seine nächsten Mitkämpfer haben sich dagegen gewandt, aber diese Findlingslawine rollte weiter. Neuerdings hat auch der Ministerpräsident von Württemberg angeordnet, daß kein Denkmal mehr zugelassen wird, das nicht sein künstlerischer Berater als Ausdruck künstlerischer Kraft anerkannt hat. Die Tagespresse schwieg, denn wer weiß, welcher kleine Gernegroß beim Lesen einer solchen Kritik die Stirne runzelte und seine Macht mit nicht wenig Getöse aufbot. Auf diesem Gebiete der Kritik winkt dem Mahner zur Geschmackskultur noch kein anderer Lohn als ein höchst dorniger Kranz. Und doch dürfen wir nicht aufhören, deutsche Kulturgesinnung aus liberalistischen Fängen und geheimer marxistischer Umklammerung zu befreien. Auch der Führer verachtet den Primitivitätskult wie alle internationale Einkleidung, die unserer Deutschheit unwürdig ist. Indes, um nichts zu unterdrücken, es werden auch wirkliche Denkmäler gesetzt. Da ging neulich die Photographie des Denkmals einer bekannten deutschen Frau durch die Blätter: eine reife, edle Figur, in schöner vollschlanker Form, fast nackt; sie hebt das anscheinend zu dünne Seidenhemd mit der einen Hand vorn hoch, um das Saatgut auszustreuen! Ein Frauennamen steht groß darunter, auf dem obendrein zu niedrigen Sockel; das soll Frau Krupp sein? Aber niemand muckt auf gegen solche widerliche

Verbindung des höchsten Schöpferwillens in der Bildung der Körperschöne, mit dem kulturlosen dreisten Angriff auf den guten Geschmack.

Jetzt gibt es auch ein Ehrenmal für die gefallenen Handwerker; es hat die Form eines niedersächsischen Bauernhauses und steht im Kloster-Berggarten in Magdeburg. Nun, das ist immerhin originell als Denkmal. — An einem anderen Orte ist ein Muttermal errichtet. Man weiß nicht recht, ob es eine Werbeplastik für den Muttertag ist. Es steht in Stein gehauen in Erfurt. Man sollte nicht nur mit den Worten Denkmal und Mahmal, sondern auch mit seiner bildnerischen Erfüllung recht nachdenklich umgehen.

Man erinnere sich auch des fabelhaften Kolonialdenkmals im Bürgerpark in Bremen. Dort steht ein Riesenelefant aus Ziegelsteinen gemauert mit einem Weiheraum in den Bauch. Es ist obendrein von sauberster Fugung. Die Maurergesellen haben sozusagen ihr Bestes gegeben, aber die Bremer lächeln verschmizt im Vorbeigehen und möchten es am liebsten hinter dichten, immergrünen Büschen verbergen. — Dagegen soll nun ein echtes Reichs-Kolonial-Ehrenmal in Eisenach errichtet werden — in Verbindung mit dem künftigen Thingplatz, wo ein Raum für 20000 Personen geschaffen werden muß.

Gegenüber den Hunderten von Ehrenmälern, die sich im Laufe der Jahre als verfehlt erwiesen, entschließt man sich noch selten zu der sinnvollen Verbindung im besten national-sozialistischen Geiste, dort, wo die Natur einen Bestand von alten Bäumen mit ihren herrlichen Kronen den planierten oder terrassierten Platz hinstellte und wo diese Vereinigung dann einen höheren Sinn erhält.

Kriegsgefangenen-Denkmal haben wir jetzt vier, die Tragik der Aermsten hinter Stacheldraht hatte seinerzeit Erich Dwinger in seinem weltberühmten Buche am ergreifendsten geschildert. Die Kriegsgefangenen-Denkmal sind das Gegenteil des Ergreifens. — Mit Stolz wird von den „Erbauern“ von Ehrenmälern manchmal auch noch gepriesen, daß man absichtlich keinen Fachmann herangezogen habe, überhaupt niemand mit handwerksmäßiger Bildung. Das Neueste ist jetzt in Baden geplant: dort hat bald jeder kleinste Verein, jede Wanderabteilung, jeder Sportklub sein Heldenmal. Dann darf auch die Feuerwehr nicht zurückstehen. Und so erstreben Eifrige in Achern ein Mahmal an den Helden der badischen Feuerwehrleute (wohlgemerkt der badischen!), das von den herrlichen Höhen Acherns weit hinab grüßen soll ins Tal!

Mit der Symbolkunst steht es in Deutschland noch ziemlich schwach. Sie ist wenig bekannt, bei katholischen Geistlichen wegen ihres germanischen Kultkernes und ihrer absonderlichen Formen unbeliebt. Diese Symbole passen zudem nicht in die gewerbliche Vervielfältigung hinein. Vor allem fehlt ihr noch die nahrhafte Quelle, die von der Jugend ausgeht. Die Wiedererweckung der Symbolkunst ist eine schöne Aufgabe. Kitsch wird dagegen industriell im gegossenen, gestanzten Zustande oder an der Revolver-Drehbank hergestellt wie die Fliegerbomben-Anhänger. Nun, besser dieses im Knopfloch zu tragende Fliegerbombchen gegenüber mächtigen Fliegerbomben-Attrappen, die auf irgendeinem Marktplatz mit der Bezeichnung Flieger-Mahmal als Plakatsäulen hingestellt werden.

Die deutsche Geschmackskultur für das breite Volk muß unverdrossen neu aufgebaut werden, aber nicht durch falsche oder eitle Lehrer. Das kann nicht besser geschehen als im Sinne des Führers: durch die edle Formung, durch das Wecken des heroischen Sinnes für Baukunst. Statt dessen aber kommen die Leute heutzutage auf die lächerlichsten Gedanken. Da gibt es einen Stausee von Ottmachau. Er wird neuerdings als Sehenswürdigkeit ausgegeben. Autokolonnen fahren vor. Motorräder knattern kilometerweit. Brautomobile sind eng besetzt. Angekommen steigt man ab, um die malerische Empfindung zu genießen, daß dort im See die Ruinen eines zu drei Viertel untergegangenen Dorfes mit allerlei im Wasser sich spiegelnden Gebäuderesten gezeigt werden. Es ist eine neue Glotz-Landschaft entstanden, eine neue Romantik des Bauschuttes; bei sinkendem Wasserspiegel ein unbeschreibliches Bild des Ekels, im Schlamm, der zum Himmel stinkt, sieht man Baumstumpen und Brückenreste. Solche Kultur-Hintersicht gehört weder gezeigt noch gemalt, sondern restlos gesprengt; denn niemand liebt die Schlachtfelder des nackten Kapitalismus.

A. Kirchenmaier.

Donauwörth.

Diese Stadt gehört zu denen, die schon durch die musikalische Schönheit ihres Namens anziehen: welches tönende Relief, welche farbige Fülle des Kluges, welche gestufte Tiefe des Tones in diesem Wort „Donauwörth“ . . . Der Name scheint wie eine Glocke zu läuten und herzurufen, und siehe, man kommt. Und ehe man eintritt, hat man schon ein Zweites empfunden: den ungewöhnlichen Reiz des Grundrisses dieser Stadt. Hat man auch nur ein bißchen von der Leidenschaft für Grundrisse in sich (denn wahrhaftig vermögen Grundrisse zur Leidenschaft zu werden), so blickt man fasziniert auf die schwarzweiße Fläche, die, in Häusergevierte und Wasserläufe, in Landflächen und Gassenzüge und Plätze aufgeteilt, ein graphisches Kunstwerk zu sein scheint, das anzublicken, nachzuzeichnen, zu entziffern und wiederum nur einfach anzuschauen man nicht müde wird!

Kommt man nun näher, so bestätigt die leibhaftige Wirklichkeit der Lage, was nach dem Plan erwartet werden mußte und was zu einem guten Teil ja auch schon im Namen angemeldet ist: das Wasser spielt für diese Stadt eine große Rolle. Das Wasser der Donau aber nicht allein. Denn da ist auch noch, die Stadt halb umschlingend und unmittelbar an ihrer Wurzel in die Donau einströmend, der bald seehaft breite, bald in schmale Arme zerfaserte Fluß Wörnitz, so daß zwei Seiten des anmutig gezeichneten Triangels der Stadt vom Wasser begleitet sind. Indessen: hat der Plan dies von vornherein verraten können, so hat er doch eines nicht vermocht: er hat nicht sagen können, wie diese Stadt sich von den Ufern ihrer Flüsse erhebt. Wie sie auf einen sanft geschwungenen Geländerücken hinaufwächst; wie das Land um sie her als Wiese, Feld und Wald, das Altersgraue des Steines naturgrün rahmend, ansteigt und absinkt, und wie die Kirchtürme, die Chöre, die Dächer und Giebel ins Körperlich-Aufrechte ragen.

Kommt man von Neuburg her, so betont sich schon für den ersten Anblick von außen her, aber noch mehr beim Eintritt ins Innere der Unterschied eines reichsstädtischen, eines bürgerlichen Donauwörth vom höfischen Wesen Neuburgs. Die große Straße, die ins Herz hinaufleitet, heißt denn auch „Reichs-



straße“ (womit Erinnerung an eine große reichsstädtische Bürgerzeit sich aussprechen mag), und die stattliche Weite, in die der sanft gebogene Zug der Reichsstraße sich empordehnt, heißt recht bürgerlich-geschäftig „Markt“. Sofort wird auch empfunden, daß dieser in Reichsstraße und Markt gefaßte bürgerliche Lebensstrom entscheidet: dies hier ist recht eigentlich Donauwörth. Erker scheinen ins Bild des bürgerlichen Nürnberg hinüberzuspielen; starke Giebel, einer neben dem anderen, scheinen einigermaßen an das bürgerlich-prächtige Augsburg und Landshut zu gemahnen, denn nicht wahr, Landshut, so sehr es Residenz gewesen ist, war doch und bleibt ebenso sehr eine stolze Bürgerstadt. Augsburgisch muten im einzelnen kirchliche Baubildungen an, wie das zwiebelige Kapellentürmchen hinter der Stadtpfarrkirche; augsburgisch mutet, wie sich versteht, das mächtige Fuggerhaus an, das Fuggerhaus mit dem schräg ansteigenden Schartengiebel rechts droben am Marktende, zwischen der Pfarrkirche und der Heiligkreuzkirche auf dem



Der obere Teil der alten „Reichsstraße“ mit der Stadtpfarr- und St. Leonhards-Kirche.
Gesicht und Sinn der Häuser grunddeutsch, herrenhaft und antifeudalistisch.

Scheitel der Stadt*). Freilich fühlt man zugleich, daß dies schöne Donauwörth in der Familienähnlichkeit mit Augsburg eben doch nicht beschlossen liegt. Der Name Nürnberg schob sich ja auch schon auf die Lippen. Nun gewahrt man, dem leichten Bogen der Reichsstraße wieder hinabfolgend zum Querbau des Rathauses hin, das gleichsam der tragende Sockel der ganzen Straße ist, nun also gewahrt man das „Baudrexlhaus“. Es ist ein Fachwerkbau mit Vorkragungen der oberen Stockwerke: es ist eine ausgesprochen fränkische Erscheinung. Man beginnt, besser zu empfinden, daß diese Stadt, wenn sie eine schwäbische Schwerkraft hat, wenn sie, mit Landshut fernhin verwandt, im Bann der bayerischen steht, doch auch eine Wendung ins Fränkische hat finden müssen. Der Name des Flusses, der hier in die Donau geht, bestätigt die fränkische Verbindung: Wörnitz heißt er (es wurde schon gesagt) und er ist, wie er da drunten fließt, von der Frankenhöhe herabgekommen, aus der Gegend von Schillingsfürst.



*Stadt- und Dächerbild.
Die Enge ist die Folge
des Willkür-Einflusses
durch viele Erbteilungen.
Die heutige Form der
protestantischen Stadt-
pfarr-Kirche entstammt
der Zeit um 1747.*

Weltliche Monumentalbauten, wie das Rathaus, das Fuggerhaus, das nun zur Schule gewandelte alte „Tanzhaus“, das übrigens eine recht reichsstädtische Erinnerung an den Kaiser der Reichsstädte, an den ersten Max, bewahrt, sind Zeugnisse einer großen gotischen Vergangenheit. Zu diesen Zeugnissen nimmt das Auge, indem es das bewegte Bild der Stadt genauer zu ordnen und zu verankern sucht, alsbald auch die Stadtpfarrkirche (Abb. 1), deren Chor mit hohem Dach und hohen Spitzbogenfenstern ganz mittelalterlich hersteht; von der beweisenden Schwere des gleich einem Kampanile herausgebauten Turmes nicht erst zu beginnen, denn die nach mittelalterlicher Weise regierende Kraft und Ruhe dieses mächtigen Stumpfes ist völlig offenbar. Im Inneren der dreischiffigen Hallenkirche verspürt man den Adel gotischer Form auch durch unliebsame Bemalung aus neuer Zeit hindurch, und die schlank aufwachsende Gestalt des Sakramentsgehäuses, einer Lärche vergleichbar, die mit dem

*) Eingebettet in das Donautal entstand einst ein Fischerort und wuchs empor; später folgte die Wandlung in eine ummauerte feste Stadt mit 35 Türmen. Der Stillstand der Architektur erfolgte zwischen 1670—1700, als der Reichsverkehr über Passau mit seinen großen Salzzügen einen anderen Weg vorgeschrieben erhielt. Baugeschichtlich und für den Geist des Städtebauers bemerkenswert ist die einstige Befestigungs-idee. Nach vielerlei Erfahrungen wurde eine mit Schießscharten versehene Stadtmauer mit den Wehr- und Wachtürmen angelegt. Vier Tore vermittelten den Verkehr nach außen und ließen die mächtigen Güterlasten herein. Die Märkte in der Stadt fassen noch heute Tausende von Menschen des Landes: Bayern, Schwaben und Franken. Eines der Tore, das Riedinger Tor, wuchtig und breit auf festgefügtm Unterbau stehend, hatte flankierende Rundtürme erhalten. Heute ist dort das stimmungsvolle Stadtmuseum untergebracht.

Schriftleitung.

Wipfel nickt, ist nicht minder eines der deutschgotischen Hauptzeichen als das Sakramentsgehäuse des Adam Krafft in Sankt Lorenz zu Nürnberg! Mit Engelsköpfchen, Figuren, Rankenwerk reich ausgebildet, aus feinkörnigem, weißen Stein so kunstreich herausgehauen, daß Aeste und Zweige sich ineinanderschlingen: so ist dies Gebilde schon eines jener äußersten Wagnisse, in denen eine eifrig spielende Spätgotik bewußt an die Grenzen ging. Der Name des Meisters soll nicht verschwiegen sein: das Gehäuse wird dem Augsburger Gregor Erhardt gegeben, der es 1503 vollendet hätte.

Des Schönen ist schon viel gesehen, so im besonderen wie im gesamten; aber das Köstlichste steht noch bevor. Schon stellt sich dem Gast, der den Markt hinaufspaziert und in die Heiligkreuzgasse eintritt, die bizarr-imponierende Figur des Turmes der Kreuzkirche in den Blick. Die Stadt wird stiller. Man ist in den geistlichsten Bezirk der Stadt gelangt. Die Kirche ist Kopf und Krone einer mit starker Einfachheit noch immer dastehenden Benediktinerabtei, die 1802, in der Zeit eines Staatsliberalismus, aufgehoben wurde. Die Schönheit der Gestalt des Ganzen und der Situation ist geblieben. Man tritt in den Friedhof; man geht zur Rampe vor. Das Land erstreckt sich wiesengrün und waldgrün in mäßigen Steigungen; die Wörnitz blinkt über ihre vom Regen genährte Breite hin so still wie ein grauer Metallspiegel, der wettergraue Himmel macht die einfache und großflächige Schönheit der Landschaft für diesmal schwermütig, aber man ahnt die strahlende Heiterkeit, die ihr von der Sonne und dem blauen Himmel ein andermal gegeben sein kann, und man zaudert nicht, die Sicht von der Höhe dieser Friedhofs-



*Färbertörl, einziger aus alter Zeit völlig erhaltener
Torturm der Stadtmauer an der kleinen Wörnitz.*

rampe zu den köstlichsten Ausblicken des ganzen bayerischen Landes hinzunehmen! Das Innere der barocken Kirche, die, im Beginn des 18. Jahrhunderts erbaut, dem Genie des Joseph Schmutzer verdankt wird, begleitet auf triumphale Art, was sie der Schönheit dieser Lage schuldet; die Kirche ist der Zenit dieser Stadt. Das bayerische Barock erreicht seine souveräne Höhe hier im Gesamtbild wie in der Fülle erstaunlicher Altäre, die, mit Gold und Silber üppig, empfindsam, nervös entwickelt, durch die Kirche hinglänzen. Im einzelnen muß man zumal die empfindsame Bildung der Hände an den Heiligenfiguren bestaunen, die der barocken Geschmeidigkeit der Modellierung die stärksten Akzente gibt. Seltsam das Schwarze da und dort an Händen und Gesichtern der Engel und Heiligen: Silber, mit dem die Fleischteile gefaßt waren, ist nachgedunkelt und fügt dem Zauber des Ganzen die Magie des Rätselhaften hinzu.

Joh. Armbruster.

Die Anzeigepflicht von Bauvorhaben ab 1. August 1934.

Der wilde, vor und hinter der Öffentlichkeit geführte Kampf um die Durchsetzung eines Siedlungsprogramms hat die besten mitarbeitenden Kräfte des deutschen Bauwesens jahrelang zerrissen. Mancher schöpferisch tätige Baufachmann mit vornehmerem Charakter und reifem Wissen ist bei diesem Kampfe überritten und beiseitegeschleudert worden. Dagegen haben gedankenlose, aber mit allen Kniffen und Pfiffen arbeitende Konkurrenten, besonders als noch das rote Parteibuch in der Korruptionswirtschaft eine Rolle spielte, geerntet, wo andere säten. Diese Elemente machten im Bunde mit roten Genossenschaften eigentlich nur in Großsiedlungen. Die berühmtesten Beispiele waren die, wo gleich der Bau von 500 oder 1000 Häusern in eine einzige Hand gelegt wurde. Da war alles glatt, und diese Herren spielten die arrogante Rolle emporgekommener Vertreter der roten Schiebersystemzeit.

Das ist nun, wo in das Siedlungswesen die Ordnung einzieht, wodurch viele wilde bisherige Uebergriff-Formen gar nicht zum Entstehen kommen können, anders geworden. Selbstverständlich kann nicht von heute auf morgen das Siedlungsbild unserer Städte so umgewandelt werden, daß wir nun überall von dem Miethause zu dem bodenverbundenen Wohnungstyp der Siedlung für alle kommen.

Am 4. Juli d. J. ist einmal zunächst das neue Gesetz „Ueber einstweilige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens“ in Kraft getreten. Dieses Gesetz ermächtigt den Reichswirtschaftsminister, bis zu dem Augenblicke, wo die reichsgesetzliche Regelung des Planungs- und öffentlichen Baurechtes eintritt, erforderliche Maßnahmen zu treffen. Was ist nun das Grundsätzliche dieser neuen Ordnung? Zunächst erhält der Minister nach diesem Gesetz das Recht, Bauvorhaben und Grundstückserwerbungen für die einzelnen Bauvorhaben zu untersagen.

Er ist ermächtigt, von diesem Rechte wirksam Gebrauch zu machen, indem er bestimmt, daß die Absicht, Wohngebäude oder Siedlungen zu errichten oder niederzulegen, rechtzeitig vor ihrer Verwirklichung anzuzeigen ist.

Angezeigt werden muß auch die Absicht, gewerbliche Haupt-, Neben- oder Zweigbetriebe zu errichten oder wesentlich zu erweitern, wenn dadurch umfangreiche Neubauten für den Betrieb oder für die Unterbringung der in dem Betriebe beschäftigten Arbeitnehmer erforderlich werden.

Das Ministerium kann auch anordnen, daß die Absicht des Erwerbes eines Grundstückes für solche Bauvorhaben vorher anzuzeigen ist.

Es ist eine Durchführungs-Ordnung zum Gesetz über die einmaligen Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens geschaffen, die mit dem 1. August 1934 in Kraft tritt.

Die Frage, welche Bauvorhaben im einzelnen anzeigepflichtig sind, wird von der Verordnung im einzelnen bestimmt.

Der Anzeigepflicht unterliegen die Errichtung oder Niederlegung von Wohngebäuden mit mehr als 50 Wohnungen, und zwar gleichgültig, ob sich die Wohnungen in einem oder mehreren Gebäuden befinden, sofern die Ausführung des Vorhabens sich wirtschaftlicher als eine zusammenhängende Maßnahme darstellt.

Anzeigepflichtig ist auch vom 1. August an die Errichtung oder Niederlegung von mehr als 25 landwirtschaftlichen Siedlungsgebäuden oder Eigenheimen mit einer oder zwei Wohnungen, sofern es sich um ein zusammenhängendes Siedlungs- oder Bauvorhaben handelt.

Der Anzeigepflicht unterliegen ferner die Errichtung oder wesentliche Erweiterung von gewerblichen Haupt-, Neben- und Zweigbetrieben, wenn durch diese Maßnahmen mehr als 50 Arbeitnehmer und wenn entweder umfangreiche Neubauten für den Betrieb oder Wohnungsneubau zur Unterbringung von wenigstens 25 Arbeiterfamilien erforderlich werden.

Auch der Erwerb eines Grundstückes für diese vorstehend genannten Maßnahmen ist anzeigepflichtig.

Die Anzeige ist den obersten Landesbehörden oder den von ihnen bestimmten Stellen — in Preußen dem Regierungspräsidenten, in Berlin dem Staatskommissar, im

Gebiete des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk dem Verbandspräsidenten — von dem Unternehmer beabsichtigter Maßnahme zu erstatten.

In der Anzeige sind die beabsichtigten Maßnahmen nach Art und Umfang und der voraussichtlichen Dauer ihrer Vornahme, der Unternehmer der beabsichtigten Maßnahme, die Lage der in Betracht stehenden Wohn-, Siedlungs- oder gewerblichen Grundstücke innerhalb des Gemeindebezirks und bei der Errichtung oder Erweiterung von Gewerbebetrieben auch Art und Umfang des gewerblichen Betriebes und, soweit möglich, die Wohnorte und Wohnverhältnisse der bisherigen und der neu einzustellenden Arbeitnehmer anzugeben.

Die für die Anzeige in Betracht kommende Stelle prüft die Anzeige nach der Richtung, ob die beabsichtigten Maßnahmen den siedlungs- und wirtschaftspolitischen Absichten der Reichsregierung oder sonst dem öffentlichen Interesse widersprechen würden.

Geht innerhalb von 14 Tagen nach Eingang der Anzeige bei dieser Stelle dem Anzeigenden eine Mitteilung nicht zu, so gilt dies als Erklärung, daß gegen die beabsichtigten Maßnahmen Bedenken nicht bestehen, daß also die beabsichtigten Maßnahmen nicht untersagt werden. Würde jedoch die Ausführung des Bauvorhabens den siedlungs- und wirtschaftspolitischen Zielen der Reichsregierung oder dem öffentlichen Interesse widersprechen, so erhebt sie gegen die beabsichtigte Maßnahme vorläufigen Einspruch, über den der Reichswirtschaftsminister sodann endgültig entscheidet. Wegen eines Schadens, der durch die Untersagung des Bauvorhabens dem einzelnen entstehen kann, wird eine Entschädigung nicht gewährt.

Wenn auch die Anzeigepflicht grundsätzlich mit dem 1. August 1934 wirksam wird, so gilt sie vorerst nicht für solche Bau- und Siedlungsvorhaben, bei denen mit dem Bau oder der Niederlegung vor dem 1. September 1934 begonnen ist oder die Vereinbarungen über den Erwerb eines Grundstückes vor diesem Zeitpunkt abgeschlossen sind.

Die Steuerung des Siedlungsbaues.

Mit starken Schritten geht es jetzt auf die Vereinheitlichung des Siedlungswesens durch straffe Gesetze los. In allen Großstädten hat sich gezeigt, daß die Ordnung und Zügelung des Siedlungsbauwesens die größten Schwierigkeiten gemacht hat. Namentlich um den bisher beinahe widerwärtigen Bedrückungen durch Anliegerbeiträge und einem Dutzend anderer Lasten zu begegnen, ist es doch so, daß z. B. in Berlin nach sachverständigen Schätzungen mindestens hunderttausend Menschen in diesen Siedlungen schwarz wohnen, und zwar auch im Winter. Das muß anders werden.

Für den Herbst ist die erste Reichswohnkonzferenz angesetzt, die in München stattfinden wird. Der Leiter des Reichs-siedlungskommissariates, Staatssekretär Feder, hat angekündigt, daß diese Konferenz bereits die gesetzliche Regelung der gesamten nichtbäuerlichen Siedlung bringen wird. Diese Regelung soll ein neu zusammengefaßtes Reichsbaurecht, ein Reichsplanungsgesetz und ein neues Enteignungsrecht umfassen. Das Objekt dieses neuen Gesetzkomplexes werden die Ergebnisse sein, die das neue vorläufige Gesetz bis dahin erbracht haben wird, das die Anzeigepflicht für alle größeren Bauvorhaben eingeführt hat, gleichgültig ob es sich um gewerbliche oder um Wohnbauten handelt.

Die Ankündigung, daß die Reichswohnkonzferenz den ganzen Komplex der Baufragen einheitlich regeln wird, ist an sich schon erfreulich, sind doch heute immer noch Dutzende von Instanzen für jedes einzelne Bauvorhaben, besonders in Großstädten, zuständig. Allein Hauptansicht und -zweck der von Staatssekretär Feder geplanten Regelung ist doch vermutlich die zielbewußte Steuerung jener baulichen und siedlerischen Tendenzen, die, zeitgemäß, aber nicht immer planvoll, dem Grundsatz der Auflockerung zur Durchführung verhelfen wollen, dabei aber keine neue Ordnung, sondern Verwirrung schaffen. Hier stehen nur Fragen der nichtbäuerlichen Siedlung zur Erörterung. Verkehrstechnische Standorts- und Marktfragen spielen vielfach eine so entscheidende Rolle, daß eine einheitliche Lenkung dieser nichtbäuerlichen Siedlung auf die Dauer unerlässlich ist, wenn man nicht Gefahr laufen will, die höchst erwünschte Auflockerung und Dezentralisierung unverhältnismäßig teuer bezahlen zu müssen. Das Reichsplanungsgesetz, das die angekündigte Münchener Reichswohnkonzferenz bringen soll, wird bereits die Absichten des für die nichtbäuerliche Siedlung verantwortlichen Mannes erkennen lassen.

Von der Architektur-Photographie.

Von Dr. Arthur Schlegel, München.

(Aufnahmen des Kunstgeschichtlichen Seminars Marburg.)

Beim Aufnehmen von Bauwerken kommt es wohl immer in erster Linie auf eine gute Gesamtansicht an. Man wird also einen Standpunkt suchen müssen, der eine möglichst gute Uebersicht über den ganzen Bau gewährt. Eine solche Gesamtansicht soll zugleich die Einordnung des Gebäudes in seine Umgebung; in die Landschaft oder in das Straßennetz und Häusergewirr einer Stadt erkennen lassen. Man darf also das aufzunehmende Bauwerk nicht so knapp fassen, daß es im Bilde isoliert und aus seiner Umgebung herausgerissen erscheint; nur dann wird in den meisten Fällen das Charakteristische des Baues im Bilde genügend hervortreten und verständlich erscheinen.

Während der Dom zu Limburg a. d. Lahn auf einem Felsen hoch über dem Tal aufragt, hat die Stadt Dinkelsbühl ihre St. Georgskirche im Zentrum der Stadt errichtet. Ihr Turm

stab fehlt. Und mit einer Aufnahme des Münsters von diesem Platz aus würde es uns ebenso ergehen. Erst aus größerer Entfernung gesehen, wirkt die Höhe des Turmes, gemessen an der Größe anderer Häuser, im richtigen Maße.

Eine zweite Forderung beim Aufnehmen von Bauwerken lautet: Allzu starke perspektivische Verkürzung vermeiden! Deshalb gehe man mit der Kamera so weit zurück, als die örtlichen Verhältnisse es zulassen und verwende ein Objektiv möglichst langer Brennweite (bei fest eingebauten Doppelanastigmaten die Hinterlinse). Zum Weitwinkel-Objektiv (bzw. zur Weitwinkel-Vorsatzlinse) greife man nur, wenn es am nötigen Abstand fehlt.

Die beiden Bilder der Elisabethkirche zeigen deutlich den Unterschied zwischen einer aus größerer Entfernung mit einem Objektiv von 15 cm Brennweite und einer aus kürzerer Entfernung bei 10 cm Brennweite gemachten Aufnahme. Bei der zweiten Aufnahme sehen wir eine sehr starke, unschön wirkende perspektivische Verkürzung; das Bauwerk schrumpft förmlich von O nach W zusammen, der NW-Turm wird durch das Dach des Querschiffes fast ganz verdeckt.

Erfolgt die Aufnahme der Front eines Gebäudes streng frontal, d. h. senkrecht zur Mauerfläche, so erhält man ein sog. Meßbild, bei dem man, wenn die Größe eines Details bekannt ist oder ein Meterstab mit photographiert wird, die Maße aller in derselben Entfernung befindlichen Architekturglieder und evtl. Höhe und Breite der ganzen Front mit Hilfe eines Zirkels leicht bestimmen kann. Ist es nicht möglich, sich mit der Kamera der Mitte der Gebäudefront gegenüber aufzustellen, so läßt sich derselbe Effekt erzielen durch seitliche Verschiebung des Objektivs, wobei die Mattscheibe genau parallel zur Gebäudefront stehen muß.

Natürlich ist für alle derartigen Aufnahmen weitgehende Verstellbarkeit des Objektivs nach oben und nach den Seiten erforderlich. Für die Schärfe des Objektiv stark abblenden.

Auch bei Architekturaufnahmen soll man die Beleuchtung nicht dem Zufall überlassen. Wenn Gliederung und dekorative



Elisabethkirche in Marburg. Schlechte Ansicht! Zu kurze Brennweite! Elisabethkirche in Marburg. Richtige Ansicht!

beherrscht den Kreuzungspunkt der sich hier zum Markt erweiternden Hauptstraßen. Das Kirchenschiff wurde so hoch aufgeführt, damit es alle Bürgerhäuser ringsum überragte, um den Kirchenfenstern genügend Licht zuzuführen. Diese Merkmale der Dinkelsbühler Kirche wird nur eine aus einiger Entfernung gemachte Gesamtansicht erkennen lassen, die gleichzeitig einen Ueberblick über das Häusermeer rings um die Kirche gewährt.

Auch Stadttore, die doch Durchbruch und zugleich Bindeglied im Mauergürtel bilden, dürfen nicht isoliert im Bild erscheinen, sondern müssen zusammen mit den angrenzenden Teilen der Stadtmauer oder mit dem Straßenzug und den Häuserfluchten zu beiden Seiten aufgenommen werden. Reißt man sie durch die Art des gewählten Ausschnittes aus ihrer Umgebung heraus, so wirken sie genau so sinnlos wie alle im 19. Jahrhundert leider freigelegten Tore.

Ein solches Einbeziehen der unmittelbaren Umgebung läßt sich oft mit geringen Mitteln



Dom zu Fulda. Ohne Sonnenlicht! Die Fassade wirkt zu flach. Dom zu Fulda. Mit Sonnenlicht! Seitlicher stand! Plastischere Wirkung!



St. Maria delle Carceri in Prato bei Florenz.

erzielen. In den meisten Fällen genügt es, wenn nur Teile der umliegenden Gebäude mit auf die Platte kommen. Auf einem Bilde ist die Situation an der Marburger Elisabethkirche klar ersichtlich, aus dem anderen dagegen nicht. Man muß auf der Abbildung sehen, daß eine Straße auf den Chor der Elisabethkirche von Südosten zuläuft, sich nach rechts (nach Norden) zum Platz erweitert und mit leichter Knickung nach Westen weiterführt!

Durch diese Aufnahmemethode gewinnt man gleichzeitig einen wertvollen Maßstab zur Beurteilung der Höhe eines Bauwerkes. Wer vor dem Ulmer Münster auf dem weiten Münsterplatz steht, würde nicht glauben, den höchsten Kirchturm der Welt vor sich zu sehen, weil jeglicher Maß-

Plastik einer Fassade räumlich wirken sollen, dann warte man seitliches Sonnenlicht ab. Das Charakteristische der Fassade des Domes zu Fulda ist ihre kräftige Gliederung. Aber nur bei der ersten Aufnahme, die bei Sonnenlicht und seitlichem Stand der Sonne erfolgte, wird die Fassade lebendig.

Andererseits gibt es Fälle, wo seitliches Sonnenlicht und starke Licht- und Schattenwirkung denkbar unerwünscht sind. Bei einer Fassade, wie z. B. derjenigen der Renaissancekirche St. Maria delle Carceri in Prato, die sich durch äußerst flaches Relief und Inkrustation mit weißem und schwarz-grünem Marmor auszeichnet, darf der flächige Charakter nicht durch zu kräftige und zu lange Schatten entstellt werden. Lassen sich Schatten nicht völlig vermeiden, so muß man wenigstens bemüht sein, sie durch reichlich bemessene Expositionsdauer gut aufzulichten.

Wer endlich von seinen Architekturaufnahmen auch bildmäßige Wirkung fordert, hat die allgemeingültigen Regeln von Bildeinheit, Gleichgewicht und Geschlossenheit zu beachten. Man versuche nicht, ein zu großes Vielerlei auf die Platte zu bannen, sondern beschränke sich auf ein Motiv. Dieses eine Motiv muß dann aber auch im Bilde dominieren und darf in seiner Wirkung nicht durch Dinge, die für sich selbst ein Motiv abgeben würden, beeinträchtigt werden. Man vermeide, daß aufdringliche Linien aus dem Bilde herausführen; alle wesentlichen Bildteile müssen vielmehr den Blick des Beschauers auf das Hauptmotiv sammeln.

Jugendherberge in Friedrichshafen.

Die Grundrißanordnung hat sich in den beiden Jahren, in denen die Herberge in Betrieb ist, außerordentlich bewährt. Durch die häufige Verwendung von Glas als Raumabschluß können Herbergsvater und -mutter jeder von seinem Arbeitsplatz aus den Hauptflur und den ganzen Eingangsbetrieb mühelos überwachen, und der Wanderer orientiert sich leicht.

Die leichte Uebersichtlichkeit erhöht die Ordnung und Sauberkeit im Haus.

Dadurch, daß die Herberge neuerdings auch als Landschulheim benutzt werden muß, zeigt sich ein gewisser Mangel an Nebenräumen. Diese waren ohnehin nicht auf große Erweiterungsmöglichkeit angelegt, weil wegen des hohen Grundwasserstandes an Unterkellerung gespart werden mußte. Der Dachraum, der eine Reserve für Nebenräume abgeben sollte, ist völlig als Massenlager ausgebaut.

Verwendetes Baumaterial:

wasserdichter Keller: Fußboden von unten nach oben:
10 cm Rauhbeton 1:12 mit Glattstrich, bituminöse Sperrschicht kreuzweise, armierte Druckplatte,

sonstige Fundamente: Schalbeton, 40—50 cm dick,
Decke über Keller bzw. Grund, von unten nach oben:
Hohlsteindecke Inertolanstrich, 2 cm Sand, Mörtel, Platten bzw. Terrazzo (in Gängen, Aborten, Küchen usw.) oder Hohlsteindecke, Inertolanstrich, Ripphölzer mit Schlackenauffüllung, Holzfußboden (in Tages-, Wohn- und Schlafräumen),

Umfassungswände im Erd- und Obergeschoß;
30 cm st. Ziegelhohlstein, außen und innen verputzt,

Innenwände: tragend: 25 cm Ziegelstein,
nicht „ 6—10 „ Bimsdielwände,

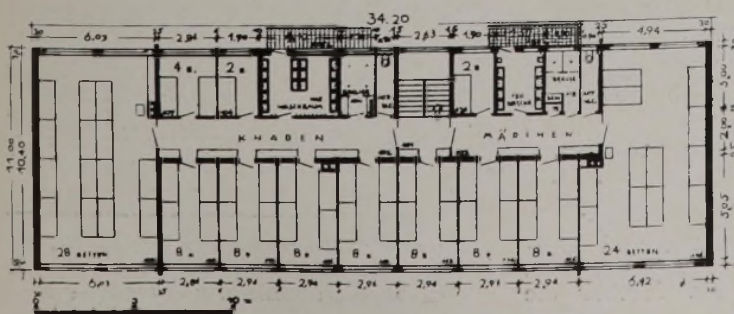
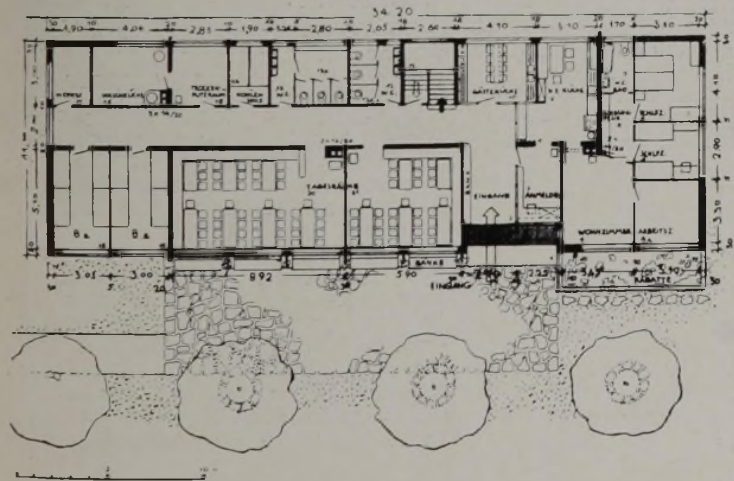
Decke über Erd- und Obergeschoß von unten nach oben:
Putz, Rohrung, Lattung, Holzbalken, Dielung (über Wohn- und Schlafräume), Putz-Eisenbetondecke, zweifache Bitumenpappe, Mörtel, Platten oder Terrazzo mit hochgezogenem Hohlkehlsoclel (über den übrigen Räumen),

Umfassungswände des Dachgeschosses von innen nach außen:
gehobelte Holzschalung, 10 cm Luftraum zwischen den Holzständern, Rauhschalung, Bitumenpappe, Außenschalung.

Decke über Dachgeschoß (von unten nach oben):
Dachsparren, 27 mm Schalung mit Nut und Feder, doppelte Bitumenpappe,

Treppe: massiv mit Vorsatzbeton,
Fenster aus Kiefernholz, in Wohnzimmern doppelt verglast, sonst einfach. Sie sind alle mit einem von mir konstruierten, schlagregensicheren Wetterschenkel ausgestattet,

Innenwände verputzt, hinter Wasserzapfstellen, Herden usw. mit Kacheln belegt, sonst mit Oel- oder Leimfarbe gestrichen, Außenwände sind gegen den hier sehr starken Schlagregen mit durchgefärbtem weißen Edelputz geschützt.



Arch.: Prof. Walter Körte, Stuttgart.

Baukosten:

Gesamtbaukosten ohne Einrichtung, jedoch einschl. Nebenkosten und Umgebungsarbeiten: 66843,76 RM,
Kubikmeter umbauten Raumes 3810 cbm,
somit Kubikmeterpreis 17,60 RM.

Angaben über die Finanzierung:

Die Stadt Friedrichshafen hat den Bauplatz sowie einen Betrag von 10000,—RM. zur Verfügung gestellt. Die übrige Summe wurde durch Spenden, durch Sammlung und aus eigenen Mitteln vom Deutschen Jugendherberg-Verband, Gau Schwaben, aufgebracht.



Straßenseite nach Süden.



Haupteingang.



Nordansicht.

BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

Kühlanlagen und Entlüftung.

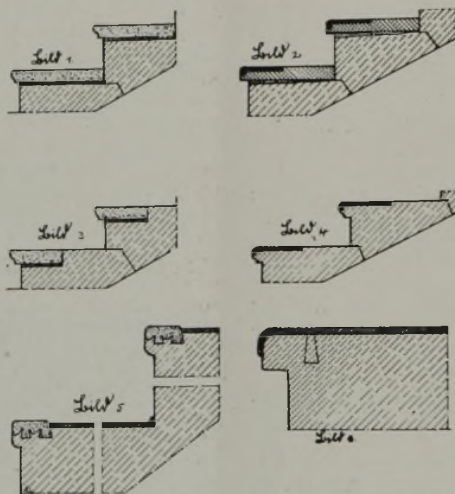
Kühlanlagen dürfen nach Fertigstellung kein Wasser zeigen, ist das der Fall, so sind die Isolierplatten durchfeuchtet und die Kühlanlage ist hierdurch unbenutzbar geworden. Dann müssen die feuchten Isolierplatten gewissenhaft und restlos entfernt werden, und die in Mitleidenschaft gezogenen Mauern austrocknen. Ist hierzu keine Zeit, dann verputzt man die Mauern mit einem Zementmörtel (1½ cm stark) i. M. 1:2, nach 24 Stunden wird die verputzte Fläche mit der besten schwarzen Isoliermasse überstrichen, nach etwa 6 Stunden erfolgt ein zweiter solcher Anstrich, nach weiteren 6 Stunden wird die schwarze Fläche mit einem Zementmörtel-Spritzbewurf versehen, bald darauf sind die neuen imprägnierten Korkplatten anzusetzen, anschließend kann der Wandplattenbelag bzw. der Abschlußputz hergestellt werden. Für ausreichende Lüftung während der Arbeitszeit ist zu sorgen. Wenn keine sonstigen Fehler in der Isolierung vorliegen, ist der Kühlraum in Ordnung. — Eine Entlüftung ist unbedingt erforderlich. Zweckmäßig wird diese in der Decke angebracht, es sind alle drei Räume — Eisraum, Kühlraum und Vorraum — mit einer Entlüftung zu versehen. Alle drei Räume können an eine Leitung — die aus verzinktem Eisenblech oder aus Tonrohren von 18—20 cm Durchmesser bestehen kann — angeschlossen werden. Die Abzugsrohre sind unter den Decken mit Rosettenverschluß zu versehen, da die Entlüftung nur zeitweise erfolgt. Wenn irgend möglich, ist das Entlüftungsrohr an ein weiter sonst nicht benutztes, bis über Dach gehendes Schornsteinrohr, schwach ansteigend, einmünden zu lassen, es ist darauf zu achten, daß die Rohrleitung vollständig dicht ist. Bei Benutzung eines Schornsteinrohres wird der Luftauftrieb stark genug sein. — Ist aber kein Schornsteinrohr vorhanden, dann ist ein besonderes Rohr — möglichst Tonrohr — über Dach zu führen, hierbei ist die Regenkappe nicht zu vergessen. Ist hier der Luftauftrieb nicht stark genug, muß ein elektrisch betriebener Ventilator eingebaut werden, der zeitweise die verbrauchte Luft absaugt und entfernt.

Gustav Bürgel, Oberglogau.

Ausbesserungsmöglichkeiten für ausgelaufene massive Treppenstufen.

Beim Ausbessern der ausgelaufenen Treppenstufen sind verschiedene Verfahren anwendbar. Welches Verfahren für den jeweiligen Fall in Frage kommt, richtet sich einmal nach dem baulichen Zustande, dann aber auch nach dem Werkstoff der vorhandenen Treppenstufen. Auf jeden Fall gilt es, für die Ausbesserungsarbeiten nur sehr harte und widerstandsfähige Stoffe zu verwenden, die während des Laufens nicht glatt werden, sich im übrigen aber mit den vorhandenen Stufen fest und innig verbinden. Da wäre zunächst das Terrazzomaterial, das feuersicher, schwammsicher und fugenfrei ist, zu erwähnen. Es besitzt den Vorteil der leichten Reinigungsmöglichkeit und paßt sich hinsichtlich der Färbung in weitgehendster Weise dem vorhandenen Stufenmaterial an. — Harte Gesteinskörner, farbige Granitkörner, Karborundum in Verbindung mit grauem oder weißem Portlandzement sind Mischungen, die sich bewährt haben. Ferner: 1 Teil hochwertiger Portlandzement, 1 Teil scharf-

körniger Quarzsand und 2 Teile Karborundumkörnungen und -mehl. Diese Mischung ist für die obere Laufschicht am Platze, während die Unterbettung hierfür aus etwas minderwertigerer Mischung mit Drahtgewebe-Einlage bestehen kann. — Bei stark ausgetretenen Stufen verlegt man gern fertig gearbeitete, aus Hartbeton oder harten Gesteinsmassen bestehende Stufen (Bild 1), die man noch mit besonders harten Schutzleisten aus Kunstgranit nach Bild 2 versehen kann. Bei weniger ausgetretenen Stufen kommen Ausführungsmöglichkeiten nach Bild 3, 4, 5 und 6 in Frage. — Ueberall da, wo die Treppen nur für kurze Zeit für Ausbesserungsarbeiten zur Verfügung gestellt werden können, belegt man sie mit einer außerordentlich festen und widerstandsfähigen Kunststeinplatte (Bild 1 und 2). Die



aufzulegenden Platten halte man an der Rückseite möglichst rau und bette sie in Zementmörtel ein, damit eine feste und innige Verbindung der alten Stufen mit den neu aufzulegenden Platten herbeigeführt wird. Wer schalldämpfende Treppenstufen wünscht, der ordnet nach erfolgtem Ausgleich einen Belag aus Linol. um oder Gummi an, wie in den Abb. 5 und 6 gezeigt, und schützt die Kanten durch eine Vorstoßleiste aus Metall oder Gummi. Es gibt heute recht haltbare, gleitsichere, verschiedenfarbige, 35—50 mm breite Gummischutzkanten, die am unteren Teil besondere Verankerungsansätze besitzen und im Bedarfsfalle leicht und schnell ausgewechselt werden können. Man muß diese Gummischutzkanten und auch den Gummibelag auf eine völlig trockene Unterlage mit dünnflüssigen kasein- und kautschukartigen Kittmassen verlegen. — Neben fertigen Steinholzaufgaben, die auf einzementierten Dübeln aufgeschraubt werden, eignen sich auch die verschiedenfarbigen Steinholzmassen für solche Ausbesserungsarbeiten.

Bei Verwendung von kunststeinartigen Belägen ist stets die alte Stufe genügend tief auszustemmen und der Untergrund mit Meißel, Stahlbesen, Drahtbürste oder Salzsäure aufzuräumen. Nötigenfalls sind kurze verzinkte Metallstifte einzuzementieren und Drahtgewebe oder Streckmetall darüber zu spannen. M. Hart.

Aufstellung von Gasschutztüren.

Bei größeren Neubauten und Umbauten werden sogenannte „gasdichte Keller“ eingerichtet. Da hierbei die

Öffnungen der Keller immer die schwächsten Stellen sind und andererseits die Schutzraumtüren die höchste Aufmerksamkeit erfordern, so sind vorläufige Ortsanweisungen herausgegeben. Die meisten Türen sind ungeeignet; sie können nur behelfsmäßig abgedichtet werden. Scharfes Anpressen der auf den Türen befestigten Dichtungstreifen, z. B. durch Gummischlauch, gegen die Anschlagflächen, ferner durch mehrere starke, Keilwirkung ausübende Hebelverschlüsse oder Riegel, ergeben dichten Abschluß. Die Türen sollen sich möglichst von beiden Seiten öffnen lassen. Nun wurde in Berlin auf der Ausstellung in der Halle Stahlbau gezeigt, daß die neuzeitlichen Stahltüren sich nicht nur gegen das Eindringen chemischer Kampfstoffe, sondern auch gegen Splitter von Sprengbomben und Gebädetrümmern bewährt haben. Die einzelnen Gasschutztüren weisen konstruktive Unterschiede auf. Was für den Fachmann wichtig ist, ist, daß außerordentlich wertvolle Vorbilder über die zweckmäßige Art der Anbringung, die Erhaltung der Gasdichtigkeit, über die Außen- und Innenmaße der einzelnen Türen ausgearbeitet sind. Infolge der vortrefflichen konstruktiven Erläuterungen in Schwarzweißbildern ist es überflüssig, alle diese Gedanken bei der Entwurfsbearbeitung noch einmal zu ergrübeln.

Ing. H. D.

Hirnrissigkeit des Holzes.

Bei der Holzabnahme, die gerade jetzt wieder schwieriger zu werden droht, denn gut gelagertes Holz ist in manchen Bezirken überhaupt nicht mehr zu haben, unterscheidet man Luft- und Trockenrisse, meist durch zu schnelles Trocknen, dann Frostrisse, wenn die äußeren Jahresringe durch strengen Frost zusammengezogen wurden, weiter Ringrisse (auch Ringkluft und Tassenrisse genannt); dieser Fehler wird nicht gleich entdeckt. Sturm, Frost und Hitze sind die Ursachen. Erkennbar sind die Waldrisse, die quer über dem Kern stehen. Was die sog. Stern- oder Kernrisse, auch „Uhrzeiger“ genannt, betrifft, so sind sie auch leicht erkennbar. Bei der Holzabnahme gibt Hirnrissigkeit von Brettern Grund zur Beanstandung. Während des Trocknens ist der Saftverlust zu schnell geschehen. Hirnenden müssen beim Stapeln in der Richtung von Westen nach Osten liegen, um der scharfen Mittagssonne keinen Zutritt zu lassen. Im Freien gestapeltes Holz erfordert pult- und satteldachartiges Abdecken. Die vom Bauführer festgestellte Rissigkeit beruht auf schnellem Austrocknen, das ungleichmäßige Spannungen und damit Risse bringt. Der Schutz durch Leim-Kalkmilch-Anstrich ist nicht ausreichend und nur bei trockener Witterung gut. M. Busch.

Neue Holzbalkendecke mit Rohrdeckenputz.

Die in Nr. 14 gebrachte Abbildung ist eine Konstruktion von Dr.-Ing. Seidel, Leipzig, und in seiner Schrift: „Der Holzbau in der Siedlung“ abgedruckt. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Holz, Berlin.

Herausgeber und verantwortlicher Hauptschriftleiter:
CURT R. VINCENTZ.

Geschäftsstelle: Hannover, Am Schiffgraben 41.